

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2012)
Heft: 5: Das Fricktal

Artikel: Rheinfelden und sein Museum : die Erinnerung ist ein Teil der Seele
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rheinfelden und sein Museum

Die Erinnerung ist ein Teil der Seele

[wr] Die kleine Stadt Rheinfelden verfügt mit ihrem «Fricktaler Museum» im historischen «Haus zur Sonne» über einen ganz besonderen Schatz. Hier erzählen stumme Zeugen die bewegte Geschichte eines ehemals habsburgischen Städtchens, das 1803 eidgenössisch wurde.

Mitten im Rhein, oberhalb von Rheinfelden, haben sich in Fliessrichtung tiefe Furchen in den Strom eingegraben. Sie vereinen sich zu einem einzigen, steilwandigen Graben, der sich unterhalb der alten Rheinbrücke zu einem über 30 Meter tiefen Becken, dem St. Anna-Loch, ausweitete. Dass dieses Naturereignis, das mit der tektonischen Grabenbildung am südöstlichen Rand der Oberrheinischen Tiefebene zusammenhängt, aus jenem Stoff ist, aus dem Sagen gemacht werden, liegt auf der Hand. Protagonistin einer dieser Mären ist Anna, Herrin auf der Burg Stein, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf der benachbarten Rheininsel erbaut wurde. Bei einer Belagerung durch die heidnischen Ungarn, versenkte Anna alles Gold und Silber, das sie besass, in diesem Loch, worauf sie von den rachedurstigen Kriegen im Rhein ertränkt wurde. Wenn seither ein Schwimmer vom Strudel des Fallwassers erfasst wird, so heisst es, Anna habe ihn zu sich genommen.

Die Sage verweist darauf, dass Rheinfelden schon früh der Zerstörungswut fremder Heere ausgesetzt war. Wir lesen von Brandschatzungen und Plünderungen durch österreichische, schwedische sowie königliche und revolutionäre französische Truppen.

Rheinfelden entstand um 1130 als Zähringerstadt. Dieses ursprünglich aus Freiburg i.Br. stammende Geschlecht ist auch verantwortlich für den Bau der ersten Rheinbrücke zwischen Konstanz und Strassburg. Zwischen 1225 und 1330 war Rheinfelden eine freie Reichsstadt, dann über mehrere Jahrhunderte Teil des habsburgischen Vorderösterreich. Als Folge der napoleonischen Neuordnung Europas ging 1803 der rechtsufrige Teil des Rheins mit dem Rheinfelder Brückenkopf an das Grossherzogtum Baden. Badisch-Rheinfelden entwickelte sich erst mit dem Bau des Kraftwerks zur Stadt. «Alt-Rheinfelden» aber, am linken Ufer mit seinen Kirchen und Kapellen, seinen Türmen und Befestigungsanlagen, den Brunnen,

den schönen Adels- und Bürgerhäusern wurde eidgenössisch und, zusammen mit dem Fricktal, in den neu gegründeten Kanton Aargau integriert.

Das Fricktaler Museum

In einem dieser alten Gebäude am linken Rheinufer, dem «Haus zur Sonne», urkundlich erstmals 1422 erwähnt, ist heute das Fricktaler Museum untergebracht. Es lädt mit einer bemerkenswerten Sammlung von archäologischen Bodenfunden, mit Stadtmodellen, Alltagsobjekten, sakraler Kunst und Bildern zu einer Zeitreise von der Ur- und Frühgeschichte über das Mittelalter bis in die neueste Zeit ein.

Die Kunsthistorikerin Kathrin Schöb Rohner betreut die Sammlung. Und nicht nur das: Zusammen mit ihrer Stellvertreterin bewirtschaftet sie die Objekte, die im Laufe der Jahrzehnte zusammengekommen sind. Sie dokumentiert Ereignisse und Veränderungen so, dass sie auch in 20, 50 oder 100 Jahren noch nachvollzogen werden können. Das Museumsteam organisiert Sonderausstellungen und vermittelt den Besucherinnen und Besuchern ein Bewusstsein für die Geschichte Rheinfeldens und des Fricktals.

Genau gleich wie bei einer individuellen Persönlichkeit ist auch für ein Gemeinwesen die Erinnerung ein Teil der Seele. Ohne Erinnerung keine Identität. Und darum geht es Kathrin Schöb Rohner in erster Linie: «Wir wollen jene Dinge sammeln und bewahren, die Rheinfelden und das Fricktal ausmachen, wollen sie zum Sprechen bringen, den Bogen zur Jetztzeit spannen und aufzeigen, wie unsere Wurzeln noch heute wirken.»

Unter anderem spricht sie damit die allgegenwärtige vorderösterreichische Vergangenheit an. Die Architektur zeugt von ihr, Brunnenfiguren, Bilder. Immer wieder stösst man im Fricktal auf Maria Theresia, die im 18. Jahrhundert regierende Fürstin aus dem Haus Habsburg. Das Kulturzentrum Meck in Frick verfügt über einen Maria Theresia-Saal (vgl. Artikel «Urschrei» in diesem Heft), in Öl gebannt hängt ihr Porträt im Rheinfelder Rathaus, unter ihr – im wörtlichen Sinne – geben sich noch heute die heiratswilli-

gen jungen Leute das Eheversprechen. «Sie war eine ausserordentliche Frau», sagt Kathrin Schöb Rohner, «nicht nur als Regentin, die ihre Reformen mit Fingerspitzengefühl umsetzte, nein, auch als Mutter von 16 Kindern. Das sprach damals die Leute an, das spricht sie noch heute an.»

Überhaupt ist es so eine Sache mit der Fricktaler Identität: Man war habsburgisch, war kurzfristig ein eigener Kanton, gehört heute zum Kanton Aargau und ist Teil der Metropolitanregion Basel. Dass man sich in dieser Situation zuerst einmal als Fricktalerin, als Fricktaler begreift – wen wundert's. Man gehört ja erst seit 200 Jahren zur Schweiz und hat eine andere Vergangenheit als die meisten Miteidgenossen. Bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und dann wieder seit den 1950er-Jahren «denkt» man aber die Schwesterstadt am anderen Ufer des Stoms mit, deren Bewohnerinnen und Bewohner immer wieder «herüberkommen», auch ins Fricktaler Museum. Man ist sich der gemeinsamen Vergangenheit bewusst. Man legt Wert auf Austausch, plant die Stadt- und Verkehrsentwicklung gemeinsam. An der alemannischen Fasnacht treibt man den Mummenschanz grenzüberschreitend. Man feiert Feste auf der Rheinbrücke: Beispielsweise den Neujahrsempfang der beiden Städte etwa oder das Kulturfestival «Brückensensationen».

Geschichten rund um die Sammlung

1878 gründeten der Arzt Ernst Wieland und der Stadtpfarrer Carl Schröter eine Altertumskommission. Man trug Objekte aus privaten Sammlungen zusammen, unter anderem sogar eine Mumienhand aus Theben, die jemand als Reisesouvenir mitgebracht hatte. Jeweils am Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr konnten die Kuriositäten unentgeltlich vom geneigten Publikum besichtigt werden. Später fand die Sammlung eine Bleibe im Dachstock des neu renovierten Rathauses.

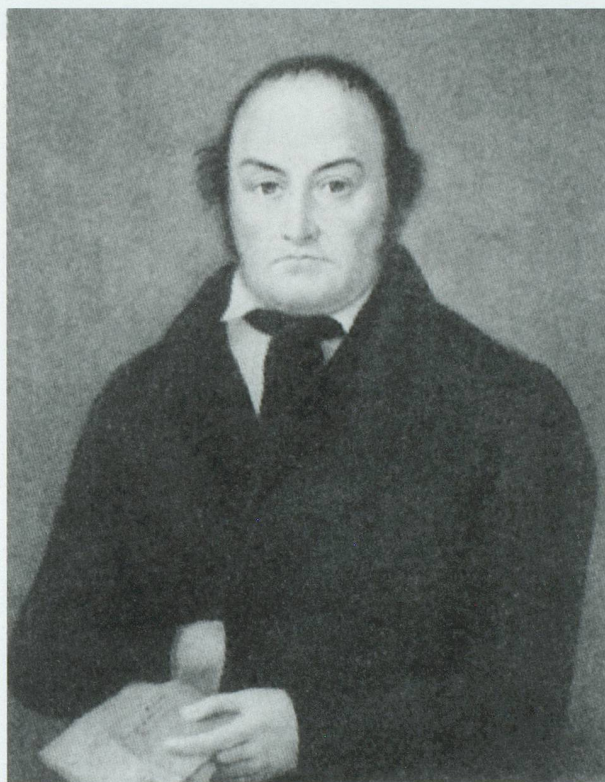
Wie das Fricktaler Museum zum «Haus zur Sonne» kam, ist eine besondere Geschichte. Das Haus, dessen Vorgängerbau bereits im 12. Jahrhundert, also zur Zeit der Stadtgründung, vermutet wird, war bis 1840 Gasthof und Herberge. Dann erwarb es der badische Schweinehändler Franz Josef Dietschy als Wohnhaus. Bereits 1799 hatte Dietschy das Wirtshaus zum Salmen, samt Braurecht gekauft. Seine Nachkommen erweiterten die «Salmenbräu» zur



Bilder linke Seite
Doppeladler
Maria Theresia



Bilder rechte Seite
 Bier und Sole
 Franz Josef Dietschy
 1770–1842



Grossbrauerei, die später von Feldschlösschen übernommen wurde. Franz Josef Dietschys Enkeltochter Marie, in deren Besitz sich das Haus im frühen 20. Jahrhundert befand, heiratete Carl Habich, den ersten Präsidenten der «Kommission für die historische Sammlung». 1929 vermachte das Ehepaar Habich-Dietschy das prächtige «Haus zur Sonne» testamentarisch der Einwohnergemeinde Rheinfelden, damit darin «ein «Fricktalisches Heimatmuseum» eingerichtet werde».

Über das Brauereigewerbe, mit dem der Grossvater, Franz Josef Dietschy, den Namen Rheinfelden in der ganzen Schweiz bekannt gemacht hat, ist in der Sammlung an der Marktgasse wenig zu erfahren. Kathrin Schöb Rhoner verweist auf die Arbeitsteilung mit der Brauerei Feldschlösschen, die über ein eigenes kleines Museum verfügt, in dem die Geschichte der Bierbrauerei dokumentiert ist.

Mehr erfährt man im «Haus zur Sonne» über einen anderen Wirtschaftszweig, dem Rheinfelden seinen Wohlstand zu danken hat: 1844, acht Jahre nach der Entdeckung einer ergiebigen Salzader im späteren Schweizerhalle, stiess man auch in Rheinfelden auf das weisse Gold, das in der Folge den Ruf des Städtchens als Kurbad begründen sollte. Aus der Saline Rheinfelden-Riburg wird bis heute die Sole, die man in rund 200 Metern Tiefe herstellt, via Pipeline ins Kurzentrum geleitet, dort mit Wasser vermischt und auf deutlich über 30° Celsius aufgeheizt. Das calcium- und magnesiumreiche Rheinfelder Trinkwasser wurde übrigens bereits 1644 in einem «Tractätlein» von einem gewissen Canonicus Leonhardus Egg wegen seiner «heylsamen» Wirkung gepriesen.



Inseli bei Rheinfelden

Ein Verwandter des Brauers Franz Joseph Dietschy, Joseph Victor Dietschy, sanierte die ehemalige Badewirtschaft und eröffnete sie im Juni 1882 unter dem neuen Namen Salinenhotel im Park. Im Verlaufe der nächsten vier Jahrzehnte baute er das Etablissement zu einem vornehmen Grand Hotel aus. Zusammen mit dem Arzt Hermann Keller, der sich notabene auch für das «Fricktalische Heimatmuseum» engagierte, begründete er den Ruf Rheinfeldens als internationalen Kurort.

Bier und Salz haben Rheinfelden den Weg in eine prosperierende Zukunft gewiesen. Am Anfang standen zwei Dietschys, die ihre Wurzeln im Breisgau haben, dessen südlichster Teil das Fricktal einst war. Einer von ihnen, Franz Joseph, ist über seine Enkeltochter eng mit dem Fricktaler Museum verbunden, der andere, Victor Joseph, über «seinen» Kurarzt, Hermann Keller. In einem kleinen Städtchen wie Rheinfelden hängt eben alles mit allem zusammen. Irgendwie. Wie sagte Kathrin Schöb Rohner? «Wir wollen die Objekte zum Sprechen bringen, den Bogen zur Jetztzeit spannen und aufzeigen, wie unsere Wurzeln noch heute wirken.»

Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, das nächste Mal nach Rheinfelden fahren und auf einer der vielen Terrassen einen schönen Tag geniessen, so sollten sie unbedingt auch einen Besuch im Fricktaler Museum einplanen und sich von der stummen Sammlung Geschichten über das ehemalige habsburgische Landstädtchen erzählen lassen. Es lohnt sich.

Quellen

Müller A., Bosshard J., Klemm C., Rheinfelden, Schweizer Kunstführer, herausgegeben zum 850-Jahre-Jubiläum der Stadt Rheinfelden.
 Ryser W., Salz ist mehr als nur ein Gewürz, Akzent Magazin 2/2011.
 Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch.